

Eggemann-Dann, Hans-Werner und Fryszer, Andreas

Systemische Arbeit mit Jugendlichen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 59 (2010) 2, S. 119-139

urn:nbn:de:bsz-psydok-49707

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

AUS KLINIK UND PRAXIS

Systemische Arbeit mit Jugendlichen

Hans-Werner Eggemann-Dann und Andreas Fryszter

Summary

Systemic Approach in Therapy and Counselling With Adolescents

To work with adolescents and their contexts usually means to face certain problems: Parents or teacher want the adolescent to do a counselling or a therapy, the adolescent is not motivated or does not have much of an idea what this means. The problem often causes conflicts between the adolescent and the persons of his context. Typical conflict communication develops that blocks good solution-finding and constructive developments and usually is re-enacted in the therapeutic or counselling session. The systemic methods presented are useful to block dysfunctional conflict communications. In a conflict-ridden situation, the members of the family usually try to form coalitions with the professional or at least try to find out which party the counsellor might join. To avoid traps like these and enhance productive change there are a number of very useful methods developed or adapted by the authors. The use of these special methods in the communication with the adolescent or the adolescent and his system is discussed in the article. The Authors also describe which attitudes are useful in the role of a counsellor or a therapist.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 59/2010, 119-139

Keywords

therapy with adolescents – systemic methods – systemic counselling techniques – counselling strategies – adolescent patterns of interaction and communication

Zusammenfassung

Typische Schwierigkeiten aus der beraterischen Arbeit mit Jugendlichen und deren Familien werden vorgestellt. Die Strategie im Laufe der Arbeit Settings zielführend zu wechseln wird ausgeführt. Bei mehr das Individuum betreffenden Problemen, wie zum Beispiel Ängsten oder Zwängen, kann es ausreichen, Einzelarbeit durch das Hinzuziehen von verschiedenen Mitgliedern der Familie zu ergänzen. Wenn es um Symptome geht, die stärker außerhalb der Familie virulent werden (Devianz, Verhaltensauffälligkeiten in öffentlichen Räumen, Verweigerung oder Versagen in der Ausbildung) sollten diese Kontexte einbezogen sein. Methoden, die sich in der Praxis bewährt haben, um den eingangs beschriebenen Schwierigkeiten zu

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 59: 119 – 139 (2010), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2010

begegnen, werden dargestellt. Diese Methoden sollten situationsangepasst als Module genutzt eingesetzt werden um das Gespräch zu strukturieren. Bestimmte Haltungen, die auch in anderen Feldern Gültigkeit haben, erweisen sich in der Arbeit mit Jugendlichen und ihren Kontexten als besonders notwendig: eine differenzierte Neutralität, wertschätzende und positive Kommunikation, Unterstützung von Autonomie und Eigenverantwortung beim Klienten, aktive Präsenz, Interesse am Jugendlichen und seiner Weiterentwicklung.

Schlagwörter

Jugendlichkeitstherapie – Systemische Methodik – Systemische Beratungstechnik – Beratungsstrategie – Jugendspezifische Gesprächsmuster

1 Unsere Zielgruppe

Jugendliche im Niemandsland zwischen „nicht mehr Kind und noch nicht selbständiger Erwachsener“ bewältigen eine Reihe äußerer und innerer Herausforderungen. Deren Leitmotiv ist die Erarbeitung und das Bemühen um Identität und Autonomie. Deren Hintergrund und Antriebskraft sind biologische, psychosoziale und kulturelle Veränderungen. Diese Übergänge waren zu allen Zeiten konfliktreich. Uns beschäftigen hier junge Menschen zwischen Beginn der Pubertät und Volljährigkeit, also überwiegend zwischen dem 13. und dem 17. Lebensjahr. Die wichtigsten Lebenswelten in dieser Altersphase stellen Familie, Schule, weiterführende Bildungseinrichtungen und die Freizeit dar, wobei weiterhin die Familie der wichtigste „Heimathafen“ ist (Uslucan, 2009).

Die größte Sehnsucht der Jugendlichen gilt Zugehörigkeit und Miteinander mit gleichaltrigen Freunden (Peers), damit verbunden dem Experimentieren im Sozialen, Erfahrungen in der Sexualität und dem allgemeinen Wunsch, erfolgreich zu sein.

Die oft heftigen Konflikte mit Eltern dauern meist wenige Jahre und weichen in der Regel einem dann reiferen und gleichwertigeren Kontakt mit Mutter und Vater.

2 Die Situation

2.1 Jugendliche sind erbarmungslos im Schweigen und Meister der Kommunikation

Ob der Jugendliche gezwungen ist, in die Beratung¹ zu kommen, ob es soziale Unbeholfenheit ist, mit einem erwachsenen Berater zu reden, oder ob es schlicht Unin-

¹ Im Text werden die Begriffe Beratung und Therapie wechselnd verwendet. Uns ist bisher keine definitorische Abgrenzung der Begriffe begegnet, die fachlich trennscharf und breit eingeführt erscheint. Versuche dieser Art scheinen uns mehr von dem Ziel geleitet Claims abzustecken.

formiertheit ist, jedenfalls ist ein schweigender Jugendlicher in der Beratung keine Seltenheit. Das wiederum kann den Berater ins Schwitzen bringen!

Jugendliche – insbesondere Jungen – reden ungern über persönliche Befindlichkeiten und Probleme, allenfalls mit Gleichaltrigen. Hinzu kommt, dass Gespräche in einer Beratungsstelle fast immer durch Eltern vereinbart werden. Nicht selten fühlt sich der Jugendliche seit längerer Zeit von diesen Gesprächen genervt. Eingefahrene Gesprächsmuster sind Teil des Problems geworden. Vielleicht stellt sich der Jugendliche die Frage, auf wessen Seite dieser neue Berater steht. Nicht selten sind Begriffe wie Berater, Psychiater, Psychologe, Psychotherapie in der Vorstellung des Jugendlichen assoziiert mit „die denken wohl, ich sein verrückt“. Dies Alles macht eine gute Kontaktaufnahme mit dem Jugendlichen und die Gestaltung einer zielführenden, beraterrischen Kommunikation herausfordernd.

- Vorbereitung in der Erwartung eines skeptischen Klienten zwischen 12 und 20 Jahren, in der man sich mögliche „Module“ der Moderation zurechtlegt, ist daher sinnvoll. Die Verwendung klarer Beratungsstrukturen gibt Halt. Die im Weiteren vorgeschlagenen Arbeitsansätze wollen solche „Module“ sein, die situationsabhängig in unterschiedlichen Settings eingesetzt werden können (s. PELZ, Insel und Festland, Ressourceninterview).
- Gerade im jüngeren Jugendlichenalter ist die Arbeit mit Symbolen (s. Soziales Atom oder Skulpturtechniken wie Familienbrett) hilfreich. Symbolspiele sind für Kinder bis zum 10. oder 12. Lebensjahr die zentrale Form, in der sie sich mit ihrer Wirklichkeit auseinander setzen. Für die Gruppe der 12- bis 18-Jährigen ist es oft günstig, Methoden zu wählen, die noch Symbole beinhalten und damit das Gespräch unterstützen.
- Die Arbeit an einem Zeitstrahl oder einem Genogramm, ergänzt um kleine Skizzen und Symbole für Ereignisse oder Personen, unterstützt den Jugendlichen. Man sitzt dann mit dem Berater nicht eine Stunde face to face, sondern man hat eine konkrete Sache, an der man zusammen arbeiten und über die man reden kann (Schwing u. Fryszer, 2009).

2.2 Wo steht der Berater in den Konflikten des Jugendlichen?

Autonomie ist die Entwicklungsaufgabe von Jugendlichen. Oft wählen sie Wege, die von der Familie, der Schule, der Polizei oder allgemein der Gesellschaft kritisch gesehen oder grundsätzlich nicht toleriert werden. Wenn sie nun mit ihren Familien, den Lehrern und anderen Personen in die Beratung oder Therapie kommen, liegt die Frage nahe: Wo steht der Berater? Ist er ein „Agent“ der Familie, der Eltern, der Schule, der Gesellschaft? Oder der Vater des Jugendlichen, der vielleicht ausgesprochen zweifelhafte Erziehungspraktiken aus Sicht des Beraters verwendet, fragt sich: Wird der Berater am Ende mich kritisieren? Dann habe ich vielleicht ein zusätzliches Problem! Steht der Berater auf der Seite meines Sohns, meiner Tochter? Zu wem hält der eigentlich? Oder ist dem alles egal – Hauptsache, die Veranstaltung hat irgendein Ergebnis?

Die Frage der Neutralität, bzw. Parteilichkeit ist in diesen Beratungen deshalb besonders differenziert und klar zu handhaben. Wir stellen unten dafür ein geeignetes Neutralitätskonzept vor.

2.3 Zwischen Eltern und Jugendlichen wird viel gekämpft, abgewertet, geschimpft und gepredigt

Oft sind es hoch eskalierte Konflikte, in denen der Jugendliche, seine Eltern, die Schule und andere stecken. Dann werden Vorwürfe, Abwertungen, Beleidigungen oft gar Verachtung kommuniziert. Wir Berater wissen, dass darüber keine positive Veränderung möglich ist, eher eine Verschlimmerung wahrscheinlich. Dieses Muster gilt es zu unterbrechen. Das ist uns klar. Nur, wie sollen wir das anstellen?

Bis Familien mit Jugendlichen in Beratung kommen, ist dieses Muster oft dominant und stabil geworden. Auch deshalb sind klare Strukturen, die der Berater vorgibt, hilfreich. Sie legen z. B. fest, wer sich zu welchem Thema äußert. Je mehr der Berater Raum in der Sitzung lässt, desto mehr kann sich das beschriebene, ungünstige Kommunikationsmuster des Systems wiederholen. Je mehr der Berater strukturiert, desto weniger Raum lässt er für dieses problemstabilisierende Kommunikationsmuster. Auch deshalb halten wir die vorgestellten Moderationsstrukturen für hilfreich, wenn der Jugendliche mit einem seiner Konfliktpartner zusammen in die Sitzung kommt.

Die unten vorgestellte, kooperations- und zielorientierte Haltung und positive Rahmung der einzelnen Beiträge im Sinne eines Reframings verändert zusätzlich die problemstabilisierenden Kommunikationsmuster der Familie.

3 Wahl des Settings in der systemischen Arbeit mit Jugendlichen

Da Probleme des Jugendlichen oft in Konflikten mit der Familie, den Eltern, der Schule, dem Übergang von Schule in Ausbildung und auch anderen gesellschaftlichen Institutionen liegen, halten wir eine Arbeit in unterschiedlichen Settings gerade bei einem systemischen Vorgehen für sinnvoll:

- Sitzungen mit dem Jugendlichen und seiner Familie
- Sitzungen mit dem Jugendlichen allein
- aber auch Sitzungen mit Personen aus mehreren Kontexten gleichzeitig, also eine multisystemische Arbeitsweise

Das Problemsystem kann mit dem Familiensystem weitgehend übereinstimmen (z. B. Auseinandersetzungen mit den Eltern über Ausgehzeiten) oder im Problemsystem überschneiden sich das Familiensystem und das System Schule (Auseinandersetzungen zwischen Familie und Lehrern über das Verhalten eines Jugendlichen). In manchen Fällen hat das Problemsystem weniger mit dem Familiensystem zu tun (z. B. Schulschwänzen aufgrund Mobbing in der Klasse). Es

ist zweckmäßig, das therapeutische System entsprechend zu gestalten. So erhalten wir diagnostisch genauere Informationen, wer das Problem wie definiert, ein breiteres Spektrum von Lösungsideen und mehr Personen, die zur Lösung etwas beisteuern. Außerdem entwickeln sich bei einem solchen Vorgehen leichter präventive Netzwerke im Sozialraum, da bei häufiger auftretenden Anmeldeanlässen (z. B. Mobbing in bestimmten Schulen) über die Einzelfallarbeit hinausgehend strukturell-institutionelle Lösungsansätze sinnvoll und zielführender sind (Michaelsen-Gärtner u. Witteriede, 2009).

Ein Ziel multisystemischer Arbeit ist die Verknüpfung von therapeutischen Aufgaben mit der oft notwendigen Nutzung von Ressourcen im Sozialraum des Jugendlichen (Jugendberufshilfe, Arbeitsagentur, Fördermaßnahmen, betreutes Wohnen, Freizeitangebote etc.).

Bei der Planung und der Gestaltung der Beratung sollte der Berater zielführend unterschiedliche Settings und gerade auch multisystemische Settings einsetzen. Doch ist eine multisystemische Sitzung nicht einfach zu moderieren:

- Andere Helfer fügen sich nicht ohne weiteres in die Moderation des Beraters.
- Die Beziehungen der Anwesenden sind oft unklar in Bezug auf Autorität und Verantwortung, was die Sitzung angeht.
- Verschiedene Helfer haben durchaus unterschiedliche Arbeitshypothesen. Leicht nutzt jeder die Sitzung für seinen Ansatz. Hektische, lange und unklare Sitzungen sind dann das Ergebnis.

So ist bei multisystemischen Sitzungen nicht schon allein durch die Einladung zu einer solchen Sitzung der Erfolg gegeben. Für Institutionen, die häufiger Anlaufstelle bei Konflikten mit - oder von Jugendlichen sind, kann das Angebot von entsprechenden Gruppen eine sinnvolle Settingerweiterung sein, wenn die Voraussetzungen, insbesondere eine entsprechende Auftragsklärung mit dem Jugendlichen, gegeben sind (Hirschberg u. Meyer, 2010).

4 Bewährte Methoden der Moderation in der systemischen Arbeit mit Jugendlichen

In diesem Abschnitt stellen wir Gesprächsstrukturen vor, die wir für nützlich halten, um die im Abschnitt 2.1 beschriebenen Klippen zu umschiffen. Bei den Methoden handelt es sich um Gesprächsstrukturen, die helfen

- sich selbst und die Familien von dem Schweigen, der Zurückhaltung oder der Angriffslust der Jugendlichen im Gespräch nicht zu sehr behindern zu lassen (s. Abschnitt 2.2.1)
- dass eingefahrene (in der Regel abwertende) Kommunikationsmuster der Familien, in denen Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen bestehen, nicht in der Beratung zu breit werden (s. Abschnitt 2.2.3)

- Information zu generieren, statt den Aufmerksamkeitsfokus zu sehr auf die Frage zu zentrieren, zu wem der Therapeut nun hält (s. Abschnitt 2.2.2).

Solche Gesprächsstrukturen sind wie Landkarten, die helfen, ohne Sorgen um den Weg, die Landschaft in einer fremden Region zu erleben und zu erforschen. Sie geben uns Beratern Sicherheit, und das ist für die Klienten spürbar. Das verhindert viele destruktive Prozesse. Andere Methoden haben zudem den Vorteil, dass sie auch mit kreativen, metaphorischen Elementen arbeiten und so den Jugendlichen nicht in einen typischen erwachsenen „Problem talk“ zwingen.

4.1 Telefonische Einladung von Jugendlichen: Der erste Eindruck lässt sich nicht wiederholen

Beratungen beginnen in der Regel am Telefon. In vielen Einrichtungen geht die Anmeldung im Büro ein. Wir halten etwa ab dem 13. Lebensjahr den direkten Kontakt zum Jugendlichen am Telefon zur Vorbereitung der ersten Sitzung für notwendig. Nicht selten wurde bereits vorher, in der Familie, der Schule, beim Arzt etc. viel *über* den Jugendlichen gesprochen und wenig mit ihm. Der direkte Kontakt zum Jugendlichen bereits am Telefon verbessert die Chance, dass dieser zur Sitzung kommt und sich beteiligt. Im Telefonat empfiehlt es sich, die folgenden Aspekte zu berücksichtigen.

Die Vielfalt der unterschiedlichen Beratungsangebote führt oft zu Unklarheiten über Arbeitsweise, Erwartungen, innere Bilder. Meist hat der Jugendliche sehr vage Vorstellungen, was das für eine Einrichtung ist und was man erwarten kann. Unter dem Abschnitt *Gebrauchsinformation* gehen wir ausführlicher auf diesen Punkt ein. Was bieten wir an: Therapie, Beratung, Training, Arbeit, Lösungssuche? Dabei empfiehlt es sich, das Wort Therapie zu vermeiden.

Schon in diesem Telefonat sollte – wenn irgend möglich – deutlich werden, dass man den Jugendlichen selber als Experten für die Sichtweise und Lösung seiner Probleme sieht und deswegen das direkte Gespräch mit ihm selber notwendig ist.

Unser Ziel ist es, ihn dazu zu bewegen, tatsächlich in die Beratung zu kommen, unter Umständen eine negative Voreinstellung zu reduzieren, Interesse zu wecken, zumindest Neugier zu erhöhen, eine erste Vorinformation zu geben, welcher Art die Veranstaltung ist. Jugendliche wollen und sollen Autonomie und Selbständigkeit erlangen. Mit seiner aktiven Präsenz in der Anmeldesituation zeigt der Berater überzeugender als durch eine spätere verbale Willensbekundung, dass er dies weiß und fördern wird!

Wir wissen aber auch, dass es nicht zu den einfachen Übungen eines Beraters gehört, sich der Situation auszusetzen, mit einem unmotivierten, unter Umständen respektlosen 17-Jährigen am Telefon zu reden, der von seiner Mutter angemeldet wird und weder zu einem kommen, noch mit einem telefonieren will, noch weiß, was Beratung oder Therapie ist. Von ihm wird man in seiner Autorität, Rolle und Person mehr und offener hinterfragt, als sich dies Erwachsene üblicherweise trauen. Dies ist immer

auch eine Attacke auf die eigenen Wirklichkeitskonstruktionen über sich, seine Person, seine Bedeutung, seinen Beruf. Tiefenpsychologisch gesprochen setzt man sich freiwillig der Möglichkeit einer narzisstischen Kränkung aus. Darauf sollte man sich mental ein wenig vorbereiten – aber es dann doch tun.

Falls der Jugendliche selbst nicht am Telefon ist, kann man erfragen: „Ist der angemeldete Jugendliche da oder wäre er telefonisch erreichbar?“ Eine kurze Begründung sollte gegeben werden, warum ein direkter Kontakt mit dem Jugendlichen notwendig ist. Falls direkt mit dem Jugendlichen gesprochen werden kann, sollte man ankündigen, dass man nach dem Gespräch mit dem Jugendlichen das Gespräch mit dem Anrufer fortsetzen wird. Alternativ kann man auf das erste Treffen verweisen: „Ich werde im ersten Gespräch mit Ihnen ausgiebig darüber sprechen, welche Ziele sie mit der Beratung verfolgen, was sich ändern soll.“ Man kann noch hinzufügen: „Bereits die telefonische Anmeldung verändert oft die Situation und es wird ein wenig besser; bitte beobachten Sie das und erzählen es mir im Erstgespräch.“

Einige Punkte, die bei einer telefonischen Vorklärung mit dem Jugendlichen hilfreich sind:

- Eine Begründung dafür, warum man direkt mit dem Jugendlichen sprechen wollte, sollte dem anrufenden Elternteil, Lehrer oder Sozialarbeiter gegeben und dessen Einverständnis eingeholt werden.
- Man kann bereits am Telefon bei älteren Jugendlichen die Anrede (Sie oder Du) klären und damit ein Signal für Wertschätzung geben.
- Man sollte sich absichern, ob die Situation für das Telefongespräch geeignet und ausreichend Zeit vorhanden ist und – falls nicht – einen Rückruf zur passender Zeit verabreden. Wenn man über eine Handynummer zurückruft, kann die Situation, in der man den Jugendlichen oder den erwachsenen Anmelder antrifft, ein Einlassen sehr unwahrscheinlich machen. Gerade viele Jugendliche sind bei ihrer Anmeldung ambivalent. Zudem haben sie oft nicht die soziale Kompetenz vorzuschlagen, dass das telefonische Vorgespräch besser zu anderer Zeit stattfinden sollte. So kann schnell der Anlauf eines Jugendlichen, Beratung in Anspruch zu nehmen, ein vor schnelles Ende finden – und unter Umständen viel Motivationsarbeit von Eltern oder Lehrern vergeblich bleiben.
- Man kann 2 oder 3 geschlossene Frage stellen. Solche „Eisbrecherfragen“ helfen ins Gespräch zu kommen (Wer wohnt zusammen? Schule? Geschwister?)
- Vorsichtige erste Klärung des Überweisungskontextes aus Sicht des Jugendlichen ist möglich. „Was ist aus deiner Sicht das Anliegen (deines, deiner Eltern, deiner Lehrer ...)?“ Falls wenig oder nichts kommt, nachsetzen: „Gibt es Stress bei Euch? Hast du eine Idee warum deine Mutter dich hier anmeldet?“
- Wenn Jugendliche (meist auf entsprechende Nachfrage) sagen, dass sie wenig Lust zum Gespräch haben, kann man umgehend würdigen, dass sie ans Telefon gekommen sind.
- Erste Gebrauchsinformationen, durchaus plakativ und metaphorisch, können gegeben werden (s. Abschnitt 4.2). „Fußballteams haben ja auch Krisen und brauchen

dann einen erfahrenen Trainer!“ „Wir werden hier wenig schimpfen, jammern, klagen und anklagen. Das könnt ihr sicher auch ohne mich gut! Hier werden wir schauen was es für Lösungen geben kann!“

- Eltern sind auch stolz, wenn der Jugendliche am Telefon mit dem Berater spricht, und dies kann gleich als Gelegenheit zur Anerkennung genutzt werden („Sie haben eine gut erzogene Tochter...“).
- Die Terminmitteilung kann gegeben- und die eigene Neugier aufs Kennenlernen ausgedrückt werden.

4.2 Gebrauchsinformation über Beratung und Therapie

Eine *Gebrauchsinformation* schafft Transparenz über die Rahmenbedingungen eines Therapieprozesses und über die fachliche Sicht- und Arbeitsweise, klärt den professionellen Kontext und zeigt dem Jugendlichen und seiner Familie, dass der Berater einen plausiblen Plan und Erfahrungen hat. Entwicklung von Autonomie bei Jugendlichen fördern heißt auch, sie als Entscheider ernst zu nehmen. Und entscheiden kann man nur, wenn man informiert ist für was oder gegen was man entscheidet. Gebrauchsinformation gegenüber dem oft genutzten Begriff der Produktinformation betont deutlicher, dass es hier um praktisches Arbeiten geht. Eine erste Gebrauchsinformation kann bereits schriftlich im Anmeldeverfahren zugeschickt werden.

Wir halten die Unterscheidung in 3 verschiedene Formen von Gebrauchsanleitungen für nützlich:

- *Allgemeine Gebrauchsanleitung.* Hier geht es um die Einrichtung in der die Beratung stattfindet: Räume, welche Menschen kommen warum, Abläufe, Schweigepflicht ...
- *Spezielle Gebrauchsanleitung.* Was wird man in dem speziellen Fall tun und was lassen, was könnte der Klient hier erhalten, gebrauchen, erwarten und was nicht, in welcher Häufigkeit und Länge wird man arbeiten ...
- *Situative Gebrauchsanleitung.* Begründungen des Beraters, warum er in der aktuellen Situation etwas vorschlägt, eine Methode, ein Thema ...

Die spezielle Gebrauchsanleitung sollte man sich gut zurechtlegen und auf den konkreten Fall so zuschneiden, dass sie für den Jugendlichen sinnvoll ist. Auch in der Sprache sollte sie überzeugend sein. Im vorigen Abschnitt bei der Einladung am Telefon haben wir Beispiele dafür aufgeführt.

4.3 Mit dem Jugendlichen reden während die Eltern zuhören

Insbesondere wenn es zu redundanten Konfliktmustern kommt, in denen gegenseitige oder einseitige Abwertungen dominieren, ist es sinnvoll, wenn der Therapeut 15-20 Minuten allein mit dem Jugendlichen spricht und die Eltern bittet zuzuhören.

Dabei können nützliche Effekte auftreten:

- Wenn Eltern anklagen, abwertend oder chaotisch sind, entsteht eine Möglichkeit, elegant das Gespräch zu zentrieren und gleichzeitig die elterliche Erwartung, es gehe ja um den Jugendlichen, nicht zu frustrieren („... nun sag doch du mal was, wegen dir sind wir ja hier!“). So lässt sich vermeiden, dass man vor dem Jugendlichen die Eltern in ihrer Autorität oder Kompetenz dadurch hinterfragt, dass man sie in ihrer Art, das Gespräch zu führen, unterbricht, korrigiert oder einengt. Alle Beteiligten nehmen solches Verhalten des Beraters wahr. Die Eltern fühlen sich indirekt kritisiert, der Jugendliche in seiner negativen Sicht der Eltern vom Berater bestätigt.
- Der Jugendliche erhält die Gelegenheit, die beklagte Situation und seine Anliegen aus seiner Sicht zu schildern.
- Die Eltern erleben ein Modell für ein Gespräch mit Tochter oder Sohn in einer Haltung unerschrockenen Respekts.

Es ist ein Spiel über die Bande, d. h. Mitteilungen an Eltern können indirekt gegeben werden und – wenn es gut läuft – mit hoher Aufmerksamkeitsfokussierung.

Familie W. kommt zum Erstgespräch mit 2 Söhnen von 9 und 11 Jahren. Angemeldet haben sie sich wegen erheblicher schulischer und familiärer Konflikte mit der 15jährigen Svenja. Ihr droht nicht nur ein Schulverweis wegen Beleidigung von Lehrern, sondern die Mutter hat Svenja bereits dreimal rausgeworfen, weil sie sich anders nicht mehr gegen deren verbale Attacken wehren konnte. Der Vater hat zwar seit einigen Jahren eine eigene Wohnung, unterstützt jedoch die Mutter. Er ist vor allem in der Familie, wenn die Mutter beruflich unterwegs ist. Beide Eltern haben eine akademische Ausbildung und arbeiten in künstlerisch-kreativen Feldern selbständig. Der Berater sieht, dass Svenja mehrfach verbal, nonverbal und mit Fußtritten den 9jährigen Carsten attackiert bzw. reglementiert. Die Eltern reagieren nicht darauf. Die Kinder dominieren die Situation mit einer regen, gleichwohl auch recht aggressiven und oftmals abwertenden Kommunikation. Als klar wird, dass solche (körperlichen) Angriffe auch zuhause öfter vorkommen, spielen die Eltern dies Problem herunter.

Der Th. schlägt vor eine Phase allein mit Svenja zu sprechen.

Th.: Ich sehe, dass du Carsten mehrfach ermahnt hast und ihn dabei auch trittst.

Svenja: Der provoziert immer, das sehen Sie gar nicht.

Th.: Machst du das häufiger so?

Svenja: Ja, der macht doch sonst was er will.

Th.: Das klingt so, als meinst du, es wäre nötig, Deine Eltern in solchen Situationen zu vertreten.

Svenja: Ja, die machen doch nichts, dann geht es doch bei uns drunter und drüber.

Th.: Spontan dachte ich, ohha, eine junge Frau sieht rot und macht hier den Familiensherif auf die harte Tour. Aber jetzt klingt das so, dass du auch in Sorge bist, ohne deine Erziehungsarbeit bricht in der Familie das Chaos aus.

Svenja: Das Chaos bricht ja trotzdem manchmal aus, aber ich versuche eben das zu verhindern, meine Eltern warten da viel zu lang oder kriegen das nicht mit.

Dazu einige Hinweise:

- Begegne dem Jugendlichen mit einem achtsamen, mitfühlenden Interesse und Neugier an seiner Person.
- Erlaube ihm zu schweigen (s. u.: auch Schweigen ist als Kooperationsangebot zu deuten) und lade ihn freundlich zum Gespräch ein.
- Erlaube Dir überraschende Reframings, mit denen schwieriges, aggressives oder scheinbar destruktives Verhalten des Jugendlichen als konstruktiv interpretiert wird. So wird aus den aggressiven Attacken von Svenja auf Carsten gut gemeintes Erziehungsverhalten gegenüber dem Bruder und „Chaosbeseitigung“ (s. 5.3).
- Es ist leichter nebeneinander zu sitzen als gegenüber.
- Sei interessiert an seiner Sichtweise, seiner Situation.
- Akzeptiere die Begegnungsformen, die er zeigt, bei wacher Bereitschaft, Brücken in bekömmlichere Landschaften (Möglichkeiten, Konjunktive) zu benennen und zum Betreten einzuladen.
- Sei authentisch und biedere Dich nicht an.
- Bring Dich mit deinen Erfahrungen offensiv ein.
- Nenne grobes Fehlverhalten beim Namen (Klartext); doch dramatisiere nicht, sondern behalte Ruhe und Humor.
- Sei direkt und ehrlich und vor allem Anwalt von Hoffnung, Ermutigung und aktiver Hilfe.

4.4 PELZ

Die Orientierung an einem Interviewraster nutzt bei redundanten Kommunikationsmustern der Familienmitglieder erheblich. Es sind insbesondere *Fragen* mit denen der Therapeut die Kundigkeit seiner Klientel nutzt und früh die inneren Bilder und Bedeutungen in Bewegung bringt. Ein praktikables Orientierungsschema (Kompass) ist das PELZ-Modell (Vogt-Hillmann, 2002). Der Aufbau des Gesprächs mit dem Jugendlichen allein und/oder der ganzen Familie kann sich daran orientieren.

1. *Problemwahrnehmung und -beschreibung.* Wer hatte die Idee Beratung aufzusuchen? Ist der Jugendliche damit einverstanden? Was war der aktuelle Anlass um Beratung nachzufragen? Wie sieht jeder einzelne diese Schwierigkeiten? Wer sonst benennt noch Anlässe für die Beratung? Wie lange existiert das Problem bereits und warum wurde gerade jetzt Hilfe gesucht? Wenn man eine typische Problemszene filmen würde, was wäre auf diesem Film zu sehen?
2. *Wie Erklären sich Anwesende oder Dritte das Problem?* Hat der Jugendliche eine Erklärung für diese Situation? Was ist der Grund, dass er anwesend ist? Wie erklären die Eltern das Problem Gibt es Sichtweisen Dritter und was meinen die dazu? Wie unterscheiden sich Erklärungen?
3. *Versuche zur Lösung.* Was haben sie bisher an Lösungsversuchen ausprobiert? Was davon hat welche Ergebnisse gebracht? Gab es Lösungen, die bereits etwas Positives bewirkt haben? Welchen Lösungsversuch hat der Jugendliche unternommen? Was

davon hat gewirkt? Welche Lösungen wurden noch nicht ausprobiert? Gibt es Lösungsideen Dritter und wie sehen diese aus? Gibt es Zeiten und Orte wo Lösungen eher gelingen? Welche ganz subjektiven Lösungsmöglichkeiten hat jeder ausprobiert und welche Erfahrungen gibt es damit?

4. **Ziele.** Wir hatten eben einen Film über die Problemsituation angeschaut: Wie sähe die gleiche Situation aus, wenn das Problem gelöst wäre? Tun wir mal so, als ob das Problem überwunden wäre, was wäre dann anders? Welche Ziele hat der Jugendliche, oder welche Ziele könnte er sich vorstellen? Welche Ziele haben die Eltern und Geschwister? Als sie (Eltern) im Alter ihres Sohnes waren, welches Ziel hätten sie in einer vergleichbaren Situation gehabt? Wunderfrage stellen: Woran würde ein Besucher oder Freund der Familie erkennen, dass das Wunder geschehen wäre? Woran würden sie merken, dass sie sich dem Ziel annähern? Woran würden wir merken, dass wir die Beratung beenden können? Wer würde dies als erster bemerken? Zu welcher Zeit, an welchem Ort, in welcher Situation wäre das Ziel leichter zu erreichen? Was müsste geschehen, um das Ziel auf gar keinen Fall erreichen zu können? Was wäre ein unmögliches Ziel? Gab es Situationen in denen das Ziel schon ein wenig da war?

4.5 Insel und Festland

Diese Moderationsmethode kann in Einzel- und in Familiensitzungen eingesetzt werden. Viele Konflikte in Familien mit Jugendlichen haben das Verhältnis von Pflichten und Verantwortung mit den eher lustbesetzten Aspekten des Lebens zum Thema. Eine geeignete metaphorische Methode um die Balance von Pflicht und Kür in der Familie zu besprechen, ist die Methode „Festland und Insel“.

Oftmals hat sich (z. B. ADHS) ein Muster entwickelt, in dem die Mutter überlastet ist, sich um viele Angelegenheiten des Alltags, Termine, Arztbesuche etc. kümmert. Der Versuch, dies in der Pubertät endlich zu korrigieren, erweist sich als schwierig. Die unterschiedlichen Bilder von den Lebenszeiten, die für Pflicht und für Kür gebraucht werden, schaffen verborgene Bilanzen ans Tageslicht und machen sie verhandelbar.

Das *Festland* ist der Ort, an dem man das macht, was man tun muss, der Ort der Pflichten. Die *Insel* ist der Ort an dem man das tut, was man will, der Ort der Freiheit und der Wünsche. Zwischen beiden gibt es eine Brücke: Wie oft hält der Jugendliche sich auf dem Festland auf und wann ist er auf der Insel? Was müsste dringend auf dem Festland geschehen? Was sollte auf der Insel geschehen? Wie könnte er die Brücke gestalten, um hin und her zu gelangen? Wie sieht das seine Mutter und wie verteilt sie ihre Zeit zwischen Festland und Insel? Nicht selten sehen Mütter in solchen Konflikten sich ausschließlich auf dem Festland und wännen z. B. ihren rebellischen Sohn ausschließlich auf der Insel.

4.6 Zweitbeste Lösung

Auch diese Methode kann in Einzel- und in Familiensitzungen eingesetzt werden. Bei Jugendlichen, die z. B. in Zwangskontexten Lösungen anstreben, die nicht reali-

sierbar oder ethisch nicht vertretbar sind („Ich will in Ruhe weiter kiffen!“ „Ich werde gar nichts machen: keine Schule, keine Lehre!“), kann der Berater seine Zwickmühle deutlich machen („Ich verstehe was Du Dir wünschst, ich kann das aber aus folgenden Gründen menschlich und fachlich nicht so vertreten:...“), diese „Sehnsuchtsziele“ würdigen, gleichwohl anregen, wenn die beste Lösung nicht möglich ist, wie denn die zweitbeste aussehen könnte (Schmidt, 2007).

Auf Hinweis der Sozialen Dienste bat der Vater des 16jährigen Max um Beratung. Dieser intelligente und sympathische junge Mann war innerhalb von 3 Jahren vom Gymnasium ohne Hauptschulabschluss in das Berufsvorbereitungsjahr einer Berufsbildenden Schule abgessackt. Er war im Gespräch in Gegenwart der Eltern aufgeschlossen, gesprächsbereit, brav und voll guter Vorsätze. Er ordnete sich den Eltern auf kindlich wirkende Weise unter. Aus Schule, Nachbarschaft und Polizei trafen jedoch Hinweise, Briefe und Anzeigen wegen delinquentem Verhalten ein. Der Vater war ungewöhnlich autoritär und aufbrausend, während die kranke Mutter den Sohn mit ihrer Erkrankung unter Druck setzte. Die geschockten Eltern reagierten mit Hausarrest, Entzug von PC, Handy und verstärkter Kontrolle. Die Schere zwischen verängstigter Anpassung und delinquenten Aktionen mit Peers, Lügen und Täuschungen öffnete sich immer weiter. Sein Wunsch an den Therapeuten war, den Eltern davon nichts zu sagen und ihm zu helfen, die Täuschungen und Lügen durchzuhalten, bis er irgendwie das Ganze wieder auf die Reihe kriegte.

Der Berater machte sein Dilemma deutlich, dass er ihn unterstützen möchte in dieser sehr schwierigen Lebensphase, aber es menschlich, ethisch und fachlich nicht sinnvoll ist, diesem Wunsch nach äußerer Unterwerfung und Flucht in ein Doppelleben zu entsprechen. Er bat ihn über eine zweitbeste Lösung nachzudenken. Diese Verbindung von mitfühlendem Interesse und Verständnis für die große Angst vor den strafenden Eltern und klarer Benennung des eigenen Dilemmas, ihm auf diese Weise nicht helfen zu können und zu wollen, war für Max neu, irritierend, aber auch stimulierend für die eigene Suche nach anderen Lösungen. Eine kooperative Konfrontation, die für ihn – wie für andere Jugendliche – respektvolle Unerschrockenheit vermittelt und Autonomiebestrebungen stimuliert.

Max begann seine Wut über die Eltern zu äußern, schilderte, dass der Vater ihn in eskalierenden Situationen schlägt, und begann konstruktiv über Lösungen aus der für ihn unerträglichen Situation nachzudenken. Er brachte einen guten Freund mit in die Beratung. Als der Vater ihn das nächste Mal schlug, verließ er die Wohnung und zog zu diesem Freund, informierte jedoch darüber telefonisch die Eltern.

Im folgenden, gemeinsamen Beratungsgespräch trat er den Eltern mutig und offen gegenüber und machte deutlich, dass er nicht mehr bereit war, entwürdigende Bestrafungen und Schläge hinzunehmen. Das Schulschwänzen hörte auf und er begann nun konstruktiv zu überlegen, wie er das bei Lehrern und Freunden verspielte Vertrauen zurück gewinnen könne.

Jugendliche müssen einen eigenen Weg finden für ihr Leben. Erwachsene sehen die Haken und Ösen der momentan gefundenen Wege. Ihnen ihre momentanen Lösungen ausreden zu wollen, ist meist nicht günstig und wurde schon oft ausprobiert. Diese Moderationsform führt aus diesem Dilemma und schafft dem Jugendlichen

Raum, über andere Lösungen nachzudenken – ohne sein Modell dauernd gegen die Erwachsenen verteidigen zu müssen. Aus einer Verteidigungsschlacht kann so lösungsorientiertes Nachdenken werden. Vor allem, wenn nicht gleich der Druck aufgebaut wird, der Jugendliche solle sein Sehnsuchtsziel aufgeben und brav die zweitbeste Lösung leben.

4.7 Das Familienbrett und andere Skulpturmethoden

Skulpturmethoden eignen sich gut im Einzel- und im Familiengespräch: Man bleibt nicht ausschließlich im Gespräch, benutzt eine symbolische Darstellung. Es sind sehr strukturierte Methoden, die das Kommunikationsmuster von Anklage und Vorwurf unterbrechen. Man zwingt so Jugendlichen im Alter von 13 bis 20 Jahren nicht in die erwachsene Form der Aufarbeitung von Konflikten ausschließlich im Gespräch. In Schwing und Fryszer (2009) und Bleckwedel (2008) sind verschiedene Formen der Skulpturarbeit vorgestellt.

Das Familienbrett ist eine Form der Skulpturarbeit, die sowohl in der Sitzung mit der ganzen Familie angewendet werden kann, als auch in der Einzelarbeit mit einem Jugendlichen. Es ist eine Externalisierung und gibt unzählige Möglichkeiten Ist-Situationen oder Soll-Situationen darzustellen und zu vergleichen, wichtige Personen der Familie, der Peers, der Schule und Arbeitswelt heranzuholen und aus den inneren Monologen ins Experimentieren mit Szenarien überzugehen.

Der 14-jährige Tim wurde vom Vater angemeldet. Er ist wegen ADHS in medizinischer Behandlung. Tim übernimmt so gut wie keine Pflichten im Haushalt und vergisst Termine und Absprachen. Zwischen ihm und der Mutter kommt es zu häufigen, heftigen Streitereien, die für beide sehr belastend sind. Die Eltern leben getrennt im gleichen Stadtteil und – zu ihrer Entlastung – entschied vor einem Jahr die Mutter, dass Tim im Rhythmus von 14 Tagen zwischen dem Haushalt des Vaters und der Mutter wechselt, da Tim immer betont wie gut er sich mit dem Vater versteht und dass es mit diesem kaum Konflikte gibt.

Als Tim auf dem Familienbrett die beiden Haushalte stellt und seinen 14-tägigen Umzug kommentiert, wird deutlich wie sehr er sich durch diesen Wechsel belastet fühlt und die zu komplexe Struktur seine Selbstregulation und Eigenverantwortung zusätzlich erschwert.

Er findet seine Schulsachen nicht, wacht oft auf und weiß nicht, wo er sich befindet und versteht sich mit dem Freund der Mutter nicht. Tim pendelt zwischen diesen beiden Welten mit den Worten: „Es ist egal wo ich bin, ich gehöre eh nirgendwo dazu.“ Er konnte dies aufgrund des eskalierten Machtkampfes mit der Mutter auch in der Beratung nicht verbalisieren, da Tim es als Zeichen von Schwäche erlebt hätte. Erst die Externalisierung seiner inneren Sichtweise des Konfliktes und seiner Lebenssituation schafft spielerisch Distanz und Raum für die Inszenierung des inneren und äußeren Konfliktes. Die Mutter war von der Wahrnehmung des Erlebens ihres Sohnes so angerührt, dass sie im Einverständnis mit ihm und dem Vater diese Regelung beendete, Tim nun ganz in den Haushalt des Vaters zog und dieser, in konstruktiver Form Tim gewann, einen Teil zur Hausarbeit beizusteuern.

4.8 Das Ressourceninterview

Das Ressourceninterview ist eine konkrete Methode, der einseitigen Etikettierung und „Schlechtscheibung“ des Jugendlichen durch seine Umwelt entgegenzuwirken. Der Berater macht damit deutlich, dass er nicht bereit ist, diese Sicht zu übernehmen. Den Eltern ist es im Gespräch oft angenehm, dass ihr Kind in seinen Stärken auftaucht. Der Jugendliche selbst kann sich für eine Zeit im Gespräch als kompetent zeigen und erleben (Haine, 2002). Das *Ressourceninterview* ist für die Phase des Joinings in Einzel- und in Familiengespräch mit Jugendlichen eine Möglichkeit zu erfragen: was er kann, was ihm gefällt, womit er sich beschäftigt, was die Freunde an ihm schätzen, was er selber für ein Typ sein will, welche Musik er hört, welche Klamotten im gut gefalle, was er gerne isst.

Dies lässt sich zusammenfassend als Kompetenzen deuten. Eine intensivere Ressourcen-Verankerung ist es, den Namen des Jugendlichen aufzuschreiben und jeden Buchstaben als Anfangsbuchstaben für eine Ressource zu nutzen. Zum Beispiel bei „Kurt“

K (guter) Kumpel
 U Unabhängig
 R Realitätssinn
 T toller Freund

4.9 Arbeit am Sozialen Atom (Einzelsitzung mit Jugendlichen)

Im Sozialen Atom wird das gesamte aktuelle Beziehungsnetz des Klienten dargestellt. Visualisieren und symbolisieren lässt sich das Soziale Atom mit ganz unterschiedlichem Material:

- unterschiedliche fantasievolle Figürchen (Tiere, Cowboys und Indianer, Ritter, Bauern, Micky Mouse, Goofy, Schlümpfe, Zwerge, Dinosaurier, Monster, Außerirdische ...)
- unterschiedliche Naturmaterialien (Steine, Kristalle, Muscheln, Glaskugeln, kleine Zweige, Kastanien, Eicheln ...)
- abstrakt-stilisierte Holzfiguren von Menschen, ohne charakteristische Züge.

Je nach Vorliebe des Beraters lassen sich individuelle Sets zusammenstellen. Es lassen sich auch Vorlieben von bestimmten Klientengruppen ausmachen. So reagieren 6 bis 20jährige Mädchen auf ein Set mit erlesenen Naturmaterialien in einem schön gestalteten Kistchen und einem dekorativen Seidentuch als Unterlage in der Regel ausgesprochen positiv. Besonders hilfreich ist die Methode in der Einzelarbeit mit Jugendlichen.

Mit dem Sozialen Atom lässt sich ein Überblick über das soziale Netz, mit den darin enthaltenen Ressourcen und Beziehungen erstellen. Es kann die verschiedenen Positionen im sozialen Feld zu wesentlichen Fragen des Klienten verdeutlichen: Wie sollte

der Klient leben? Wie sollte er in einer Lebensfrage entscheiden (Soll ich mich von meiner Freundin trennen ... auf meine Mutter hören ... weglaufen ... die Schule abbrechen)? Was denken die Personen des Umfeldes dazu, was sich durch die Beratung ändern sollte? Was denken die Menschen des Umfeldes, worin das Problem besteht? Worin sollte die Lösung bestehen? Wer sollte was ändern?

Katharina (16 Jahre) lebt in einer Wohngruppe, die von Sozialarbeiterinnen rund um die Uhr betreut wird. Seit ca. 3 Monaten hat sie einen 17 jährigen Freund (John). Vor einigen Tagen hat sie festgestellt, dass sie schwanger und er der Vater ist. Sie muss entscheiden, ob sie das Kind bekommt. Die Betreuerinnen, die Mitbewohnerinnen, ihre Freundin, die Clique, auch die des Freundes und einige Mitglieder der Herkunftsfamilie wissen Bescheid. Die Lehrer, ihr getrennt lebender Vater und einige Erwachsene, wissen nichts davon. Mit denen, die es wissen, redet sie sehr viel darüber. Die Gespräche verlaufen oft nach folgendem Muster: „Was denkst du, was ich tun soll?“ Dann antwortet ihr jeweiliges Gegenüber und sie reagiert mit. „Ja stimmt schon, aber für mich spricht dagegen, dass ...“ Und zum Schluss kommt von ihr ein erschöpftes: „Ich weiß jetzt auch nicht, was ich machen soll!“ Ihre Bezugsbetreuerin und sie wollen an der Frage arbeiten. Katharina interessiert sehr, was die Betreuerin meint, dass sie tun soll. Diese schlägt Katharina vor, mit einem Set aus Spielzeugfigürchen ihr soziales Atom aufzubauen und alle Personen, die in ihrem Leben zurzeit wichtig sind, darin vorkommen zu lassen. Die eigene Sicht möchte die Betreuerin erst danach sagen. Katharina ist einverstanden. Sie sieht sich die Figuren an und entscheidet, welche Figuren Personen zugeordnet werden. Für sich selbst wählt sie einen schönen weißen Kiesel aus. Die Betreuerin breitet ein Flipchartblatt auf dem Tisch aus und bittet sie, den Kiesel als Symbol für sich in die Mitte zu legen. Die anderen Figuren positioniert sie näher oder weiter entfernt von dem Kiesel, je nach Intensität ihrer Beziehung zu den Personen, die von den Figuren repräsentiert werden. Personen, die zusammen gehören, werden als Gruppe angeordnet. So wird deutlich, welche Gruppen in ihrem Leben wichtig sind. Da es anstrengend ist, sich immer genau zu merken, welche Figur für welche Person steht, schreibt die Betreuerin die Namen der entsprechenden Personen neben die Figuren. Nachdem Katharina alle Personen in die Skulptur gestellt hat, fragt sie die Betreuerin, welche anderen Personen zu dieser Frage etwas zu sagen hätten, die zurzeit nicht zu ihrem Netz gehören. Das könnten Vorbilder sein, denen sie tatsächlich begegnet ist oder auch Idole, die ihr wichtig sind: Heilige, Filmschauspieler ... So kommen die verstorbenen Lieblingsgroßmutter, eine frühere Lehrerin und die Jungfrau Maria in die Skulptur. Nach dem Aufbau, fragt die Betreuerin Katharina, ob sie mit dem Bild zufrieden ist oder noch etwas ändern möchte. Nach kleineren Korrekturen stimmt das Bild.

Die Betreuerin fragt, wessen Meinung Katharina besonders interessiert. Sie entscheidet sich für die tote Oma. Die Betreuerin stellt der toten Oma die Frage: „Frau Schulze, sie sind nun schon ein paar Jahre tot. Sicher sehen sie von da oben zu, was ihre Familie so macht. Dann wissen sie auch, dass Katharina eine ganz schwere Entscheidung treffen muss. Was denken Sie, was sollte Katharina tun?“ Katharina antwortet als Oma Schulze in der ersten Person: „Ja, die tut mir leid. Das Kind ist ja noch so jung, viel zu jung für ein eigenes Kind. Sie wird sich das ganze Leben verderben, wenn sie das Kind zur Welt bringt! Und für das Kind kann das auch schlecht sein!“ „Warum denken sie so? Ist es ihre Lebenserfahrung?“ Katharina ant-

wortet als Oma Schulze: „Ja. Ich habe es Katharina oft gesagt, dass sie bloß aufpassen soll. Ich habe ihr erzählt, wie schlimm es für mich war, schon mit 19 Jahren meinen ersten Sohn bekommen zu haben. Sein Vater war schon vor der Geburt auf und davon. Mit 6 Monaten kam er ins Heim. Ich konnte es einfach nicht und später, wenn ich ihn sah, tat er mir immer so leid. Das war der größte Fehler meines Lebens!“ Als nächstes interessiert sich Katharina für die Meinung von John. Die Betreuerin interviewt John in ähnlicher Weise und Katharina berührt Johns Figur und antwortet für ihn in der ersten Person. So geht es von Figur zu Figur. Gegen Ende der Sitzung bittet die Betreuerin Katharina die Figuren auf einer Skala zu positionieren zwischen den beiden Punkten „das Kind auf jeden Fall bekommen“ und „das Kind auf keinen Fall bekommen.“ Katharina ordnet so ihr gesamtes soziales Netz auf dieser Skala ein, auch ihre Betreuerin – jedenfalls so, wie sie selbst vermutet, dass die Betreuerin auf einer solchen Skala einzuordnen sei. Auch sich selbst (den weißen Kiesel) soll Katharina auf dieser Skala einzuordnen. Sie soll die Position wählen, die gerade für diesen Moment stimmt.

Im Fallbeispiel wurden das „Soziale Atom“ der Klientin durch wichtige Menschen aus der Vergangenheit ergänzt (tote Oma und frühere Lehrerin) und durch Orientierung gebende Idole (die heilige Maria). Sie wurden als wesentliche Zeugen des Lebens der Klientin hinzugezogen. Diese Arbeit mit Zeugen wird in Schwing und Fryszer (2007) ausführlich dargestellt. Gegen Ende wurde das Soziale Atom zu einer Skalierung der Meinungen, die im Lebenskontext der Klientin vorhanden sind, genutzt.

5 Haltungen und Strategien

Auch ein Jugendlicher lebt nicht freiwillig schlechter als seine äußeren und inneren Bedingungen und Möglichkeiten es zulassen. Die bestehenden Konflikte, Symptome und Probleme sind Überlebensstrategien, die so lange sinnvoll sind, bis der Klient und seine wichtigsten Bezugspersonen bessere Lösungen nutzen können. Die Haltung und Strategien des Beraters schaffen Voraussetzungen, um die in den Konflikten und Symptomen schlummernden Lernherausforderungen zu wecken, zu erkennen und im Alltag zu gestalten.

5.1 Überlegungen zur Frage der Neutralität

Ein System in Beratung hat immer auch eine politische Seite: Wer hält zu wem? Wer hat welche Position? Wenn nun ein Berater dazukommt, dann wird durch ihn das bisherige politische Gleichgewicht mit seinen Parteien und seiner Machtverteilung verändert. Dies ist für die Beteiligten auch deswegen brisant, weil zu den Zeitpunkten, an denen ein Berater hinzugezogen wird, das System meistens labil ist und sich in seinem bisherigen Bestand gefährdet sieht. Gerade deshalb wird der Berater auf folgende Fragen hin beobachtet: Wie viel Einfluss erhält er? Zu welcher Partei gehört er? Welche Partei hat ihn hereingeholt und warum? Hält er es durch, neutral zu blei-

ben? Sympathisiert er mit den Werten, Zielen, Weltanschauung, Lösungsideen und dem Programm einer Partei? Gefährdet er die eigene Interessendurchsetzung? Kann er zur eigenen Interessendurchsetzung nutzbringend eingesetzt werden?

Im Folgenden lehnen wir uns an die Ausführungen von Schwing und Fryszer (2007) zum Neutralitätskonzept in der systemischen Arbeit an. Wenn wir Berater für das ganze System sein wollen und nicht zum – vielleicht sogar blinden – Parteigänger einer Seite werden wollen, dann brauchen wir ein Mindestmaß an Neutralität. Dies schon deshalb, um von allen Teilnehmern des Systems als Berater akzeptiert zu werden. Systemische Berater haben deshalb schon früh Konzepte von Neutralität entwickelt. Wir können verschiedene Arten von Neutralität unterscheiden:

- Der Berater kann *sozial neutral* sein. Soziale Neutralität heißt, jedem an der Sitzung Beteiligten in ähnlicher Weise Raum, Wertschätzung, Verstehen, Zeit zu geben. Wenn der Berater seine Neugier, seine Zeit, sein Interesse und seine Wertschätzung gerecht unter den Beteiligten aufteilt, entsteht in der Summe soziale Neutralität. Dies gelingt nur, wenn er bereit ist auch Sichtweisen, die er aus persönlichen oder fachlichen Haltungen ablehnt, den gleichen Raum zu geben. Klingt leicht – ist aber schwer! Tut er es nicht, dann gibt es für die abgelehnten Teilnehmer des Systems nicht mehr viele Gründe, konstruktiv zusammen zu arbeiten. Warum sollten sie kooperieren, wenn ihre Sicht der Dinge nicht mal genügend Raum und Resonanz erhält? Es geht dabei nicht darum jede Sicht „gut zu heißen“, sondern jede Sicht tatsächlich authentisch zu würdigen.
- Der Berater kann *ergebnisneutral* (Simon u. Rech-Simon, 1999) sein. Es ist ihm gleichgültig, ob sich die Lösung des einen oder die des anderen durchsetzt (ob der Sohn nun auszieht oder doch zu Haus bleibt, ob er die Schule verlässt oder nicht ...).
- Der Berater kann *neutral gegenüber dem Prozess* sein: er ist offen, ob die Probleme schnell beseitigt werden, wie viele Sitzungen man braucht, wer sich beteiligt ...

Während wir soziale Neutralität haben müssen, wenn wir mit dem ganzen System arbeiten, können wir uns *Ergebnisneutralität* und *Prozessneutralität* als Berater oft nicht leisten. Oft haben wir klare Meinungen und müssen diese auch vertreten. So sind sexueller Missbrauch, Gewaltanwendung und Drogenkonsum eben keine guten Lösungen für eine Familie. Hier können wir nicht ergebnisneutral sein. Natürlich gibt es innerhalb dieser Grenzen viel Spielraum für die Gestaltung des Lebens in sozialen Systemen, denen wir ergebnisneutral gegenüberstehen können. Wir müssen uns jedoch klar sein: Wo sind wir ergebnisneutral und wo nicht (eigene Werte und Haltungen)? Wo können wir ergebnisneutral sein? Wo müssen wir es sein? Wo dürfen wir es gar nicht sein? Welche Folgen wird unsere Neutralität oder Nicht-Neutralität für die Arbeit mit dem System wohl haben?

Während soziale Neutralität für die systemische Arbeit in aller Regel eine sinnvolle Haltung ist, müssen wir uns in jedem Fall neu damit auseinandersetzen, wie wir es mit der Ergebnisneutralität halten. Hier gilt nicht der Satz: Je neutraler desto besser. Es gilt in der Arbeit mit Konflikten zwischen Jugendlichen und ihrer Umgebung sehr klar zu sein ob und wo der Berater ergebnisneutral und prozessneutral ist.

5.2 Eigenverantwortung ein gemeinsames Ziel von Jugendlichen und Eltern

Unterschiedliche Sichtweisen zwischen dem Jugendlichen und Eltern zielführend zu bearbeiten, wird leichter durch ein gemeinsames Ziel, das als „Eigenverantwortung“ meist von beiden akzeptiert wird. Häufig kommt es zwischen Eltern und Jugendlichen zu heftigem Streit um Kleinigkeiten des Alltags, weil sich hieran Fragen der Selbstbestimmung festmachen lassen, ohne dass dies auf einer Metaebene besprochen wird.

Eine Mutter schimpft erregt über die Unordnung im Zimmer der 14jährigen Tochter und deren Weigerung, einfachste Pflichten zu übernehmen. Therapeut: „Das ist doch nur verständlich, wie enttäuscht und ärgerlich sie als Mutter sind, denn ihr Herzensanliegen ist ja, dass ihre Tochter *Eigenverantwortung* übernimmt, selbständig wird und das, habe ich gerade gehört, ist ja auch das große Anliegen von Dir (Blick von Mutter weg zu Eva) Eva. Doch über die Wege dorthin gibt es offensichtlich sehr unterschiedliche Vorstellungen, die zu harten Konflikten führen, aber im Ziel sind sie beide sich bereits einig, auch wenn man dies noch nicht recht fühlt und hört. So frage ich mich also, woran würde der Vater (Blick zu ihm) erkennen, dass nicht nur über das Ziel, sondern auch über den Weg zu mehr Eigenverantwortung etwas mehr Übereinstimmung zwischen Eva und der Mutter entsteht?“

Häufig gelingt es gut, den Wunsch nach *Eigenverantwortung* als gemeinsames Ziel herauszuarbeiten. Der Therapeut holt sich so von Jugendlichen *und* Eltern den Auftrag, nach Wegen für mehr Eigenverantwortung zu suchen. Dann kann über eine Skala „Eigenverantwortung“ die Einschätzung der Beteiligten in Bezug auf diese Fähigkeit eingeholt werden. Die Gründe für diese Bewertung können erfragt und erläutert und Wunschziele skaliert werden. Daran kann sich die Frage anschließen, woran jeder merken würde, dass der gewünschte Skalenwert erreicht wäre. Auf der linken Seite dieser Skala steht „Unselbständigkeit, Verantwortungslosigkeit, rechts Eigenverantwortung, Selbständigkeit.

Falls heftige Regelverletzungen (Schulabsentismus) oder bereits Gesetzesverstöße vorliegen, lässt sich die Skala um eine entsprechende Senkrechte ergänzen, die von „erlaubt“ bis „ungesetzlich“ reicht (Loschky, 2002).

So können das aktuelle Verhalten und auch Szenarien über Wunscentwicklungen „zweidimensional“ dargestellt werden, wobei oft überraschende Zusammenhänge zwischen den Dimensionen Eigenverantwortung und Legalität deutlich werden.

5.3 Der Therapeut deutet jede Kommunikation als positives Kooperationsangebot

Jedes Verhalten der Anwesenden hat gute subjektive Gründe. Diese zu verstehen und wertzuschätzen, stellt die notwendige soziale Neutralität her, die – wie oben ausgeführt – die Eintrittskarte für die Arbeit mit dem ganzen System ist. Die konsequente Ausrichtung auf Ziele ist eine weitere Grundbedingung für erfolgreiche Arbeit mit einem Jugendlichen und seinem System. In der Arbeit mit Jugendlichen

ist dies so wichtig, weil ein längeres Verharren bei Problemschilderungen die Abwertung des Jugendlichen in der Regel intensiviert.

Ein sinnvoller Ausgangspunkt für Zielentwicklung ist die Nutzung bereits vorhandener problemverminderter oder bereits problemfreier Szenen. Wir empfehlen die gesamte Gesprächsführung mit der Familie zunächst unter diesen Aspekt zu stellen, das heißt alle Beiträge in diesem Sinne zu verstehen, zu rahmen und den Beteiligten zu spiegeln.

Alle diese Momente kann der Therapeut nutzen, indem er jedes Verhalten und jeden Beitrag als Kooperationsangebot in Bezug auf die gemeinsam angestrebten Ziele versteht, umdeutet und wertschätzt. Die Äußerungen der Beteiligten immer wieder unter einem solchen Blickwinkel zu interpretieren und dann wiederzugeben, stellt in der Regel ein Reframing der Beiträge dar.

Der 16jährige Benjamin ist mit seinem Vater, der Mutter und der 20jährigen Schwester auf Hinweis der Jugendgerichtshilfe in der Erziehungsberatung. Der Vater ist an Krebs erkrankt und hat wahrscheinlich nicht mehr lange zu leben. Benjamin ist kaum noch zur Schule gegangen, hat mehrfach Motorräder gestohlen, damit auch Unfälle verursacht und Fahrerflucht begangen. Die überforderten Eltern haben nicht adäquat reagiert bis dann die Schwester den Bruder angezeigt hat. Der Vater kommt nur widerwillig mit.

Vater: „Was soll denn das ganz psychologische Gerede, der Junge ist in Ordnung. Der Benjamin, der musste eben pünktlich nach Haus, weil er es mir versprochen hatte und wir wohnen ja so weit draußen, da hat er sich eben mal was zum Fahren ausgeliehen, das ist ein guter Junge, wenn ich den nicht hätte, wäre ich wahrscheinlich schon tot. Sie müssten sehn wie der sich um mich kümmert.“

Berater: „Das ist wirklich furchtbar schwierig, wie sollen sie denn über Benjamins Diebstähle offen mit mir reden. Da wäre ich an ihrer Stelle auch skeptisch. Das könnte auf Benjamin ja wie ein Verrat wirken. Jetzt lässt ihn auch noch der Vater im Stich, wo er ihnen derart treu zur Seite steht und sie in ihrer schweren Erkrankung unterstützt, das könnte Benjamin wie ein Verrat missverstehen. Ihr Ziel hier ist in jedem Fall, dass der Benjamin und sie weiter eine gute Beziehung haben! Ich freue mich, dass sie gleichwohl mitgekommen sind, obwohl es ihnen ja so schlecht geht, alle Achtung.“

Vater: „Da die (zeigt erbost auf die Schwester), die ist das Problem, die zeigt den eigenen Bruder an.“

Schwester: „Was sollte ich denn tun, ihr habt ja nix unternommen und ich habe gemerkt wie der Benjamin immer mehr ins Kriminelle abdriftet.“

Vater: „Für mich ist die gestorben. Wieso sitz` ich überhaupt mit so einer hier beim Psychologen.“

Berater: (in Richtung Mutter) „Kann es sein, dass ihre Tochter da etwas ausgleichen musste, weil ihr todkranker Mann nicht mehr die Kraft hatte und aus Liebe zu seinem treuen Sohn dessen Diebstähle mitgetragen und entschuldigt hat? Es ist ja verständlich, wenn er empört ist darüber, dass die Ute ihren eigenen Bruder anzeigt. Ute hat gesehen, dass keiner da ist, der hart und deutlich Benjamin bei seinen Diebstählen stoppt und es so immer schlimmer wird. Ihrer Tochter ist es sehr wichtig, dass der Benjamin sich nicht weiter in eine kriminelle Richtung entwickelt.“

Vater: „Wollen sie das noch entschuldigen, dass die den eigenen Bruder bei der Polizei anzeigt?“

Berater: „Ich verstehe ihre Empörung sehr gut, den eigenen Bruder bei der Polizei anzeigen, und sehe gleichwohl, dass Ute die Anzeige aus Liebe zum Benjamin gemacht hat, weil sie sieht, wie er in die Kriminalität gerät und die Eltern nicht mehr die Kraft haben ihn zu stoppen.“

Mutter: „Ja, so hab ich das noch nicht gesehen, früher haben die beiden, Bruder und Schwester, sich nämlich gut verstanden.“

Berater: „Das ist doch ein ganz wichtiger Hinweis, wie sehr Ute an ihrem Bruder hängt und sie die Anzeige nicht gemacht hat, nicht um ihm zu schaden, sondern weil sie keinen Ausweg mehr sah, um Benjamin zu stoppen.“ (Benjamin schweigt die ganze Zeit, hört jedoch konzentriert zu und scheint innerlich bewegt)

Vater: „Der Junge hat doch keine Zukunft, was soll der denn machen, der ist Sonderschüler und kriegt keine Lehrstelle.“

Berater: „Wie sehr sie sich um die Zukunft ihres Sohnes sorgen, zumal sie ja nicht wissen wie lang sie noch helfen können! Könnte das ihr Ziel für die Beratung sein, dass der Junge eine berufliche Zukunft findet? Ich höre, Benjamin interessiert sich für Motorräder.“ (Zu Benjamin gewandt) „Verstehst Du was von Motorrädern?“

Benjamin: „Ich schraub ihnen jede Yamaha auseinander und wieder zusammen.“

Berater: „Dann wäre es ja eine lohnende Frage, wie du Motorräder reparieren könntest statt sie zu klauen“

Vater: „Na, sie glauben ja noch ans Christkind, aber für den Jungen wäre so was natürlich genau was er braucht.“

Diese Art des Umdeutens ist nicht einfach durchzuhalten für den Berater. Oft finden sich die Familienmitglieder untereinander an. Manchmal wird auch der Berater angefeindet und in Frage gestellt, wenn er Familienmitglieder in ihrem ernsthaften Bemühen um konstruktive Lösungen spiegelt und das gleiche Verhalten von anderen Familienmitgliedern als destruktiv und zerstörerisch gewertet wird. Bedingt durch den Konflikt liegt eine Atmosphäre der Abwertung und der Aggression im Raum. Sich als Berater davon eben nicht anstecken zu lassen, stellt ein ziemliches Kunststück dar. Wir wissen aus physiologischen Experimenten, dass Stress und Aggression von einem Beteiligten der Auseinandersetzung quasi auf den anderen überspringt. Das wird nicht nur durch die verbale Kommunikation transportiert, auch die analogen Kommunikationsbeiträge können (Betonung, Lautstärke, Körperhaltung ...) provozieren. Entspannt zu bleiben und die vorgeschlagene Haltung und gutmeinende Umdeutung aller Beiträge durchzuhalten, erfordert Zentrierung und Konzentration auf diese Gesprächsstrategie. Und es erfordert auch Beiträge positiv zu verstehen, die man selbst aus fachlicher Sicht zunächst destruktiv empfindet. Im oberen Beispiel ist das die schützende Haltung des Vaters gegenüber dem devianten Verhalten des Sohns.

Literatur

- Bleckwedel, J. (2008). Systemische Therapie in Aktion: Kreative Methoden in der Arbeit mit Familien und Paaren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Delfos, M. (2007). Wie meinst Du das? Gesprächsführung mit Jugendlichen (S. 13-18). Weinheim: Beltz.
- Haine, S. (2002). Ja, ist es denn die Möglichkeit? In M. Vogt-Hillmann, W. Burr (Hrsg.), Lösungen im Jugendstil. Dortmund: verlag modernes lernen.
- Hirschberg, R., Meyer, B. (2010). Auftragsfokussierende Gruppenkurztherapie – Ergebnisse einer Evaluation Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 59, 89-100.
- Liechti, J. (2009). Dann komm ich halt, sag aber nichts. Heidelberg: Carl Auer.
- Loschky, A. (2002). Ich bin meine eigene Erfindung. In M. Vogt-Hillmann, W. Burr (Hrsg.), Lösungen im Jugendstil. Dortmund: verlag modernes lernen.
- Michaelsen-Gärtner, B., Witteriede, H. (2009). Prävention von Bullying im Kontext von psychischer Gesundheitsförderung und Qualitätsentwicklung in der Schule: Das Programm „MindMatters“. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 58, 139-154.
- Neumann, W. (2004). Das Familienbrett als methodisches Hilfsmittel bei der Spurensuche als psychologische Erinnerungsarbeit. Kontext, 35, 247-260.
- Prior, M. (2006). Beratung und Therapie optimal vorbereiten. Heidelberg: Carl Auer.
- Rotthaus, W. (2002). Systemische Psychotherapie mit Jugendlichen. Psychotherapie im Dialog, 4, 338-344.
- Schmidt, G. (2007). Liebesaffären zwischen Problem und Lösung. Heidelberg: Carl Auer.
- Schwing, R., Fryszer, A. (2007). Systemisches Handwerk. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Simon, F., Rech-Simon, C. (1999). Zirkuläres Fragen. Heidelberg: Carl Auer.
- Uslucan, H.-H. (2009). Gewalterfahrungen, Erziehung im Elternhaus und Wohlbefinden bei deutschen und türkischen Jugendlichen. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 58, 278-296.
- Vogt-Hillmann, M. (2002). Klinische Interviews mit Kindern und Jugendlichen systemisch-lösungsorientiert gestalten. In M. Vogt-Hillmann, W. Burr (Hrsg.), Lösungen im Jugendstil. Dortmund: verlag modernes lernen.

Korrespondenzanschriften:

H. Eggemann-Dann, Bürgermeister-Kutterer-Straße 37, 67059 Ludwigshafen;
 E-Mail: Hans-Werner.eggemann-Dann@ludwigshafen.de
 A. Fryszer, Alte Mainzer Gasse 10, 60311 Frankfurt;
 E-Mail: andreas.fryszer@caritas-frankfurt.de

Hans-Werner Eggemann-Dann, Bereich Jugendförderung/Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen/Rhein; Andreas Fryszer, Eltern- und Jugendberatung Stadtmitte des Caritasverbandes Frankfurt